

Tagungen über kirchliches Bauen

Autor(en): **Sachs, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 3: **Kirchen - Kirchengemeindehäuser**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagungen über kirchliches Bauen

9. bis 11. Januar und 31. Januar/1. Februar 1969
im Tagungs- und Studienzentrum Boldern

So wie das Haus weniger wichtig ist, als der Mensch darin, so ist auch der Kirchenbau weniger wichtig oder bedeutungsvoll als das kirchliche Leben, das er umschließt. Unter dieser Polsetzung nahmen über hundert Theologen, Laien und Architekten an einer gemeinsamen Studienarbeit teil, die von katholischer und reformierter Seite zusammen vorbereitet worden war.

Während ein entsprechender Anlaß vor fünfzehn Jahren sich vor allem mit der modernen Gestalt des Innenraums für den Gottesdienst befaßte und den schon durch die Hugenotten entdeckten Zentralraum, den Versammlungsraum oder Breitraum – im Gegensatz zum Langraum – erneut bewußt machte und postulierte, so wurde dieser jetzt, die Mitte der menschlichen Gemeinde betonend, bereits vorausgesetzt. Die räumliche Gedankenwelt beider christlichen Konfessionen beschäftigt heute aber die Stellung, die Bedeutung solcher Gottesdiensträume in der Umwelt schlechthin: deren innere und äußere Beziehung zur städtischen und ländlichen oder zur künftigen Satelliten-Agglomeration.

Die erste Frage galt also nicht mehr und nicht weniger als Inhalt und Ziel, der Aufgabe der Kirche in heutiger Zeit überhaupt. Eine realistische Antwort forderten vor allem die jüngsten der Teilnehmer. Aus den meist antithetisch verlaufenden, lebendigen Gruppengesprächen kristallisierte sich schließlich folgendes heraus:

Das Christentum manifestiert sich als Ereignis im Innern des Einzelnen und setzt sich um im Dienst am andern, in Begegnung und Bruderschaft, im besonderen heute in der Gemeinsamkeit des Alltags. Es besteht in der Entdeckung, der Herausforderung des Gottesteils in Jedermann. Es ist Sauerteig in einer gefährlich anonym sich gebärdenden Welt. Solches läßt die hergebrachte Bedeutung des einen Raums zurücktreten und einer Vielfalt schlichterer Möglichkeiten einer «Behausung» von Gottesdienst weichen; etwa der Straße, dem Gespräch in ihr, dem profanen Beisammensein am Tisch, in der Stube, in der Fabrik, – im Tanzlokal? Überall, wo Menschen beisammen sind, kann die Initialzündung zu echtem Christentum erfolgen – so wie bei den Urchristen. Auch damals wurde die Kirche entsakralisiert und das Profane geheiligt. Weil diese Gewichtsverlegung aus entleerter Form in die Wirklichkeit dem Menschen Not war, wie heute. Auf das Tägliche kommt es an; da kann auch irgendwo die Bibel ausgelegt werden. In Holland sei mitten in einem Hippy-Fest die Messe gelesen worden. Und bei uns wurde von einem tiefen Weihnachts-erlebnis unter jugendlichen Beat-Klängen berichtet. Die Wesensfasern des heutigen Menschen werden auf andere Weise erfaßt, geweckt, als früher. Die Umwelt, die er sich schuf, ist eine andere. Um zu seinem eigenen Kern zu gelangen ist der Weg neu: in der Kunst, wie in der Religion, wie im Leben. Der Stil ist neu. Räume des Alltags wie des Sonntags sollten ihn stupfen, wach machen für das, was dieser Zeit fehlt: wach für seine eigene innere Entfaltung, wach auch für seine Pflicht, seine Verpflichtung gegenüber dem lebendigen Gemeinsamen. – Dies alles merken ja auch Menschengruppen außerhalb der Kirche.

Zukünftige Gottesdiensträume also, auch für diese ändern, werden sich auf mannigfaltige Weise verwirklichen können. Jedenfalls steht ihr materieller Aufwand nicht zuvorderst. Eingefügt in ein größeres Ganzes – des Alltags –, ein Gemeindezentrum etwa, oder in eine Ladenstraße, ein Shopping Center, also nicht mehr nur ein eigenes kirchliches Zentrum bildend, wird Verflechtung offenbar und schafft visionär neue bauliche Konzeptionen. Ob integriert in den Alltag, oder abseits etwa in der Natur draußen stehend, kirchliche Räume sind Inseln der Besinnung, sie bilden Heimat des Augenblicks. Ihre städtebauliche Werktagsbezogenheit dürfte mehr Menschen wieder anziehen.

Die innere theologische Sicht zu solcher Klärung ordneten in Referaten und Voten die Pfarrer der reformierten Heimstätte Boldern, Paul Frehner und Patrice de Mestral, die katholischen Geistlichen Dr. J. Bommer und Pater Willi Schnetzer.

Benedikt Huber, Architekt, und Pater Aemilian Schaefer, als Planer kirchlicher Anlagen in der Region, versuchten Umsetzungen des Erkannten in praktische «Kirche» vorzunehmen, für die Praxis des Bauens zu formulieren, Wünsche zu präzisieren, der realen Möglichkeit zu öffnen. Es ging dabei um die Beziehung kirchlicher «Dienst»-Räume zur Umgebung der Zukunft.

Ein Mehrzwecksaal, das Beispiel aus Holland, als überdeckte Mitte eines Platzes, um welchen sich Schule, Kindergarten, Verwaltung, Jugendstube, Pfarreiwohnungen und Läden gruppieren. Oder der paritätische Raum, wie er mitten in einem großen Shopping Center in Spreitenbach im Entstehen begriffen ist; auf dem Dach Kinderspielfläche, angefügt eine Schwimmhalle. Huber zeigte auch in schematischen Skizzen die Verzweigung außerpfarreilicher kirchlicher Dienste in der Region, das besondere Thema der 2. Tagung.

Die Architekten Rudolf Manz, Otto Senn, Ernst Studer und Walter Förderer wiesen auf verschiedenste Methoden und Vorschläge hin, durch welche an die lebendige Aufgabe heutigen kirchlichen Bauens heranzugehen ist. Diese bewegten sich alle im Spannungsfeld zwischen Integrierung in die profane Welt des Alltags einerseits und wieder als Raumformen, welche der Herauslösung aus ihr zur stillen Besinnung andererseits spürbar machten. Systole und Diastole.

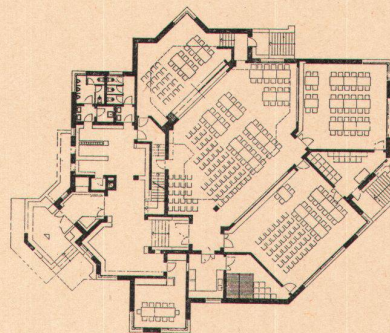
Manz sucht durch Verhaltensanalysen und systematische Morphologiestudien zum Ziel zu kommen und zeigt so neue bauliche Strukturen, in welchen sich auch kirchliches Leben zu manifestieren vermag. Wie sich eine heutige Spitalkapelle Insel bildend von den umgebenden Räumen abheben oder aber sich zu ihnen öffnen kann, um mit Speisesaal oder Foyer oder mit beiden ein Ganzes zu bilden, wird an einem der Beispiele von Senn deutlich. Die eindrucksvollen Handskizzen von Studer, dem Verfasser der katholischen Kirche Sarnen, zeigen in Grund- und Aufriß die Entfaltungsmöglichkeiten, die der moderne Kirchenraum, die seine Situationen durchmachen. Dabei entwickelt er, immer eingebettet in umgebende Bauten, Formen des Wort-Raums und dazu des Mal-Raums, angegliedert etwa das Gemeindehaus. Es könnte aber auch ein Raum für alles dienen. Überall bezieht er die paritätische Möglichkeit ein, die ihm Endziel bedeutet. Von Förderer lagen Entwürfe für Mehrzweckräume im Aus- und Inland vor, wo zumeist um einen in der Mitte gelegenen Saal, weitere Säle oder anderer Verwendung dienende Räume sich herum gruppieren. Daß das überkommene Leitbild «Kirche» als

Bauwerk wohl eine Endsituation darstellt, wurde aus dem klugen kunsthistorischen Überblick spürbar, den Christof Werner, auch bebildert, darbot. Die Bewußtmachung des zerstörten Leitbildes ruft schöpferischen Kräften in uns Architekten, denen das Komplexe, antithetische Neue dieser Aufgabe die schönste Anregung bietet.

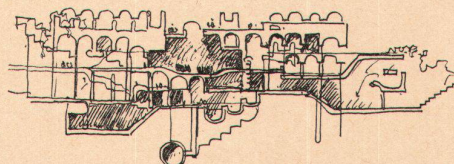
Obwohl zum Beispiel in Zürich, auf privater Initiative fußend, «Kirchensoziologische Forschung und Beratung» durch beide Konfessionen am gleichen Ort neben und miteinander bereits betrieben wird, regte Benedikt Huber die öffentliche Institutionalisierung solcher und erweiterter Tätigkeit an.

Dr. Schumacher, katholischer Kirchgemeindepfleger in Küsnacht, berichtete, wie seine Gemeinde von allem Anfang an durch Podium- und für alle offene Gespräche mit in die Probleme um kirchliche Neubauvorhaben einbezogen und beteiligt wurde. P. Hofmann, reformierter Kirchenpfleger einer Diasporagemeinde, schilderte das Mehrzweckprogramm eines kleinen Raumes.

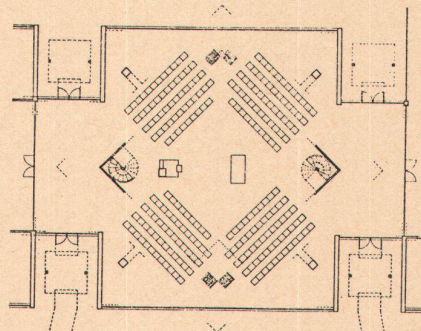
Gewiß wird es immer eines besonderen architektonischen Feingefühls bedürfen, um Räume, dienen sie nun den verschiedensten Zwecken, neben demjenigen des sich zur Besinnung Versammelns, jene Unterscheidung vom gewöhnlichen Vereinslokal angeheiden zu lassen. Es sei denn, wir stellen das Postulat, daß jeglicher Raum für den Aufenthalt von Menschen etwas von der Architektur her Inspirierendes in sich tragen müsse. Sollten wir es nicht stellen? L. Sachs



W. Förderer: Evang. Pastorationsraum im Rheinland



E. Studer: «Eingebetteter» Andachtsraum als Wort-, Mahl- und Lehrzweckraum



O. Senn: Andachtsraum, der sich nach dem Speisesaal eines Spitals öffnen kann